

*Eduard Hanslicks Schriften für die „Neue Freie Presse“*, hrsg. von Alexander Wilfing unter Mitarbeit von Katharina Bamer, Daniel Elsner, Anna-Maria Pfiel und Fernando Sanz-Lázaro (Wien: ACDH. 2023–2026).

*Neue Freie Presse*. Herausgegeben von Michael Etienne. Morgenblatt.  
Nr. 5250. Wien, Dienstag, den 8. April 1879.

## Eduard Hanslick, „Ungarische Tänze.“ In Sachen Eduard Remenyi's contra Johannes Brahms.

### 1 „Ungarische Tänze.“

Vor Kurzem machte eine seltsame Notiz die Runde durch die Blätter. Es handelt sich um eine Erklärung des Herrn Eduard Remenyi, des bekannten Geigers zweier Hemisphären, der gegenwärtig in Amerika jene „Triumphe feiert“, die ihm von dem undankbaren Europa seit geraumer Zeit hartnäckig vorenthalten werden. Herr Eduard Remenyi erklärt in einer Zuschrift an den Redacteur der Newyorker Musik-Zeitung, die unter dem Namen Johannes Brahms herausgegebenen, bei Simrock in Berlin verlegten „Ungarischen Tänze“ seien von der ersten bis zur letzten Nummer Plagiat. Zum Theil seien diese Tänze das geistige Eigenthum Remenyi's, der dieselben vor mehr als fünfundzwanzig Jahren dem damals gänzlich unbekanntem Brahms — „großmüthig und selbstlos, wie Remenyi schon ist“ — überlassen hatte, dieselben „Ungarischen Tänze“, die nach Remenyi's Behauptung „den Namen Brahms' in der musiktreibenden Welt im eigentlichsten Sinne des Wortes *zuerst* populär gemacht und ihm und dem Verleger große Summen eingebracht haben....“

Das ist deutlich genug gesprochen. Aber bevor wir denn auf den Inhalt der Anklageschrift eingehen, müssen wir noch ein wenig bei der interessanten Persönlichkeit des Klägers verweilen. Wie um alle wahrhaft großen Erscheinungen der Kunst, hat sich auch um Herrn Eduard Remenyi, den ungarischen National-Virtuosen und ehemaligen Adjutanten Görgey's im Freiheitskriege von 1848, ein ganzer Legendenkreis gebildet. Das war vor etwa 20 Jahren, als Remenyi im Lande umherzog, um mit seiner Geige Politik zu machen. Und damals geschah es, daß Ungarns großer Geiger, als Gast einer altadeligen Familie, nach aufgehobener Tafeln mit feierlichen Schritten auf die im Saale befindliche Standuhr losging und den Zeiger mit den historischen Worten zum Stillstand brachte: „Die Stunde, da Eduard Remenyi in diesen Räumen gewelt, soll zum ewigen Gedächtnisse für die späten Nachkommen dieser Familie erinnerlich sein.“

Aber die alte Familienuhr geht seither trotzdem ihren gewohnten Gang, und still und stiller ward's nur um den Weltruf Eduard Remenyi's. Jahre vergingen und Remenyi blieb noch immer das verkannte Genie, unverstanden von seinen Zeitgenossen, seinem Zeitalter um Aeonen vorausgeeilt! Im vergangenen Sommer habe ich ihn das letztemal in Paris gesehen in einer der *Matinées internationales*, die von Mademoiselle Marie Dumas im Trocadero-Saale gegeben wurden. Herr Remenyi war wol als *célèbre artiste hongrois* angekündigt, aber sein Spiel gefiel nicht. Die besten Ideen fal-

len Einem gewöhnlich zu spät ein, und so kam es, daß Herr Remenyi sich erst nach der Ausstellung entschloß, nach Amerika zu gehen, was er eigentlich schon längst hätte thun sollen. Ich fürchte nicht mißverstanden zu werden; in seinem eigenen Interesse hätte er dies längst thun müssen. Amerika ist das richtige Land für ihn. Dort kann er es noch ebenso weit bringen, wie sein großer Vorgänger, der „alte Schwede“ Ole Bull, der irgendwo an einem der Seen große Ländereien erworben hatte und einen Staat mit Constitution auf demokratischen Principien, aber mit einem unverantwortlichen Selbstherrscher als Staatsoberhaupt gründete.

Auf der andern Hemisphäre hat also Herr Eduard Re vor Kurzem in der *menyi Newyorker Musik-Zeitung* sensationelle Enthüllungen über „ein in seiner Art unerhörtes“ Plagiat gemacht, welches kein Geringerer als Johannes Brahms begangen haben soll. „Die allen Clavierspielern bekannten „Ungarischen Tänze“ von Brahms,“ behauptet Herr Remenyi wörtlich, „sind gar nicht von Brahms, auch nicht einmal von ihm gesetzt; sie waren schon lange vor ihm veröffentlicht, und Brahms hat sie einfach copirt.“ Als Beweis für diese Behauptung dienen ihm verschiedene ungarische Original-Compositionen, die allesamt eine Aehnlichkeit oder Gleichheit mit den „Ungarischen Tänzen“ von Brahms darthun. Die letzteren sind aber auf dem Titelblatte als „Compositionen von Johannes Brahms“ bezeichnet, mithin ist Brahms ein Plagiator. Quod erat demonstrandum. Herr Remenyi benützt diesen Anlaß, um mit der ihm eigenen Kühnheit zu behaupten, er und kein Anderer habe Johannes Brahms in die musikalische Welt eingeführt, er habe Robert Schumann auf das hoffnungsreiche Talent des achtzehnjährigen Jünglings aufmerksam gemacht etc. etc.

Die „Ungarischen Tänze“ von Brahms sind einfach Bearbeitungen ungarischer Themen. Das weiß jedes Kind, und wenn es der Redacteur einer Musikzeitschrift nicht weiß, so ist das traurig für seine Leser, aber uns kann dies gleichgiltig sein. Brahms hat niemals die Lächerlichkeit begangen, sich als den Erfinder dieser Sachen hinzustellen. Das geht schon aus dem Umstande klar genug hervor, daß auf dem Hefte keine Opuszahl angegeben ist. Das mir vorliegende Exemplar der „Ungarischen“ trägt die Aufschrift: „Tänze Ungarische Tänze, für das Pianoforte zu vier Händen gesetzt von Joh. Brahms.“ Das ist nichts Auffallendes, denn so machen es alle Componisten, alle, von Beetho angefangen bis herab zu Herrn Eduard von Remenyi. Ja wol. Herr Remenyi wird sich erinnern, seinerzeit eine „Magyar eredeti nóta“ („Ungarische Originalweise“) geschrieben zu haben, „Repülj“ betitelt (die Anfangsworte eines foeském ungarischen Volksliedes), aber er hat es nicht für nothwendig gehalten, die Herkunft dieses ungarischen Volksliedes auf dem Titelblatte anzugeben. Und nun — quis tulerit Gracchos de seditione quaerentes! Was hat denn Herr Remenyi während seines ganzen Lebens Anderes gethan, als fremdes Gut verwaltet, Fremdes in seinen eigenen „Compositionen“, leider auch Fremdes, wenn er es unternahm, irgend etwas „Ordentliches“ von Beethoven, Schu etc. zu spielen? bert